

*Eine wahre Geschichte
nacherzählt von Balum Sohn des Bengram*

Ein Dank an alle Heroen, die Quendan und mich auf dieser
unglaublichen Reise begleitet haben

Ich war auf einer meiner vielen Reisen durch das schöne Weidener Land und gastierte gerade in einem der Gasthäuser, welche die Reichsstraße nach Baliho immer mal wieder säumen. Dort traf ich auf weitere Reisende, die es ebenfalls in diese Gegend des Mittelreiches verschlagen hatte. Wir beschlossen nach einem gemütlichen Abend in der Schankstube, gemeinsam weiter zu reisen.

Nun waren wir eine Reisegruppe von sechs Personen. Neben mir selbst waren da nun noch Orlan, der Halbelf, Ucuriane, die Magierin, Storko, der Reisende, Eran, der Geweihte der Leuin und Quendan Ehrwald von Baliho, der Krieger aus eben dieser Stadt. Eran und Quendan verstanden sich auf Anhieb gut und auch Orlan schien recht gesellig. Einzig Storko war ein wenig streitlustig und die Magierin war eher von der in sich gekehrten Sorte. Eben ganz die Gelehrte.

Die Reise verlief, wie zu erwarten, recht gut und es ging zügig und entspannt voran. Es war Frühsommer und die Sonne erhellte unseren Weg und unsere Gemüter. Quendan war ein recht gläubiger Mann, der aber nicht nur der Herrin Rondra, wie jeder gute Krieger es tut, sondern auch dem Herren Praois sehr zugetan war. Der Abgänger der Kriegerakademie Schwert und Schild zu Baliho war ein recht direkter Geselle. Er trug sein Herz auf der Zunge, würde man im Süden Aventuriens vielleicht sagen, doch das machte ihn sehr umgänglich. Er war beritten. Sein Streitross Brin trug ihn über die Straßen.

Seine Gnaden Eran, seines Zeichens Knappe der Göttin, war ein eher ruhiger Mann, der eine natürliche Autorität ausstrahlte. Er war eine beeindruckende Gestalt in seinem weißen Wappenrock, auf dessen Mitte die rote Löwin Rondras prangte. Seine Waffe war nicht der zu erwartende Rondrakamm, vielmehr trug er eine Streitaxt. Das machte ihn für mich als Zwerg gleich viel ansprechender. Auch er war beritten. Sein Streitross allerdings trug den seltsam anmutenden Namen Zottel. Aber was weiß ich schon von der Pferdezucht, oder der Namensgebung dieser großen Tiere.

Storko hingegen war schon relativ gesprächig. Er trug die Erscheinung eines einfachen Mannes, ähnlich eines Dieners menschlicher Herrenhäuser. Ich muss gestehen, dass ich mich nicht wirklich viel näher mit dem Manne beschäftigt habe. Was sich noch als fataler Fehler herausstellen sollte.

Der Halbelf war mir gleich ein wenig suspekt, was an meinem zwergischen Erbe liegen mag. Dennoch kann ich nicht allzu viel über ihn sagen. Einzig die Bewaffnung zeichnete ihn als Mann des Kampfes aus. Er trug einige exotische Waffen. Darunter einen elfisch anmutenden Säbel, der einen sehr verzierten Griffkorb aufwies. Dann trug er noch ein Tuzakmesser und sogar einen Nachtwind. Alles in allem keine Waffen, die man in Weiden erwarten würde.

Zu guter Letzt bleibt da noch Ucuriane die Magierin. Ich kann gar nicht sagen, von welcher Akademie sie stammte. Doch sie war eine Gelehrte wie sie im Buche steht, wenn man mir diesen Vergleich nachsieht. Ihre arkanen Kräfte waren ausgeprägt und ihr Wissensschatz enorm. Doch das auffälligste war ihre Gestalt, oder besser, wie sie sich zu kleiden pflegte. Sie trug eine auffallend grüne Robe, die mit arkanen Runen versehen war. Ihr Haupt zierte ein ebenso auffälliger grüner Spitzhut. Auf ihrer Nase saß eine Sehhilfe mit erstaunlich dicken Gläsern.

Nun, unsere illustre Reisegruppe kehrte am Abend erneut in einen der Gasthöfe ein. Dort wollten wir nächtigen und den Tag in einem entspannten Abend ausklingen lassen. So kam es auch und der Abend wurde recht gesellig. Natürlich waren wir als Reisegruppe zusammen recht auffällig anzusehen. Nun kam es, das ein Herr auf uns zu schritt und uns ansprach, ob

wir ihm zur Hilfe schreiten könnten. Sein Name war Engelbert Dreifurhten, seines Zeichens Rinderbaron aus einem kleinen Weiler westlich von Baliho. Dieser erzählte uns von einer Bestie, die sein Dorf heimsuchen würde. Diese Bestie würde Rinder reißen und seit neuestem auch Menschen angreifen. Natürlich erklärten wir uns bereit, ihn zu unterstützen. Storko jedoch wollte wissen, wie viel Dukaten der Herr für unsere Hilfe bezahlen würde. Bei diesem Satz verdrehten sowohl seine Gnaden Eran als auch der Krieger Quendan die Augen. Trotzdem erklärte sich der Rinderbaron bereit uns jeweils drei Dukaten zu bezahlen, würden wir ihm helfen. Am nächsten Tag wollten wir dann früh aufbrechen. Doch zunächst einmal sollte der Abend gebührend zu Ende gebracht werden.

Storko schlug mir einen Trinkwettbewerb vor. Pah, der Mensch hatte sich wahrlich den falschen Zwerg ausgesucht und innerlich lächelnd ging ich auf sein Angebot ein. Wir wollten grade besprechen, wie genau wir das regeln wollen, als er zu grübeln begann. Da schlug ich ihm meinerseits vor, dass ich alles trinke, was er mir vorsetzt und ich mit ihm Wette, dass ich am nächsten Tag keine Ausfallerscheinung haben würde, wie die Menschen dies immer haben. Das war ein wenig gemein von mir, da ich als Zwerg niemals mit solchen Folgeerscheinungen des Trinkens heimgesucht wurde. Doch Storko hatte mich schließlich herausgefordert. Er meinte, dass dies abgemacht sei und dass er es noch ein wenig verschärfe. Ich solle drei gefüllte Schnapsgläser bekommen die es zu lehren gilt. Man müsse auch alle drei trinken. Doch man dürfe dabei nur das Glas selbst berühren und nicht den Tisch auf dem sie stehen. Auch dürfe ich sein Getränk oder den Krug in dem es Serviert wurde nicht berühren. Er bestellte sich drei Biere und wolle so gegen mich antreten. Siegesicher willigte ich natürlich zu schnell in diese Wette ein. Ich trank also mein erstes Glas und er nahm auch einen ordentlichen Schluck von seinem Bier. Ich trank mein zweites Glas und dann geschah es. Der Mensch setzte seinen leeren Bierkrug über mein noch gefülltes drittes Glas. Nun, ich staunte nicht schlecht. Welch ein hinterlistiger Geselle, bei Ferkol, es musste doch eine Möglichkeit geben, dies dennoch zu gewinnen. Die anderen sahen es und begannen sofort Storko zu bedrängen. Er hätte unehrenhaft gespielt und würde sich nun einen Spaß daraus machen, zuzusehen, wie ich mich ohne Ausweg aus der Situation der Wette geschlagen geben musste. Doch Orlan hörte sich dies alles in Ruhe an, bestellte dann einen Gebrannten und stellte ihn auf den Tisch neben meine anderen. Alle schauten ihn ungläubig an. Daraufhin erklärte der Halbelf, das Sorko nicht gesagt hatte, dass es diese drei Branntweine sein müssen, nur, dass es generell drei Branntweine sein sollten. Ich lächelte und lehrte das letzte Glas. Damit hatte Storko tatsächlich die Wette verloren. Orlan sei Dank, muss ich gestehen. Nach dem amüsanten Abend dann betteteten wir uns müde zur Ruhe.

Am nächsten Morgen machten wir uns früh auf, um zu dem Weiler des Herrn Dreifurhten zu gelangen. Der Rinderbaron führte uns Höchsts selbst zu seinem kleinen Dorf. Auf der Reise erklärte er uns, dass es sich um eine Art schattenhaften Wolf handeln soll. Dieser hätte zunächst nur die Rinder angegriffen, doch nach einer Zeit wurde wohl auch ein kleines Mädchen Opfer dieser anscheinend übernatürlichen Bestie. Er habe dem armen Ding den Arm abgerissen, berichtete er. Bestürzt und auch entsetzt erneuerten wir unser Versprechen, dem ein Ende zu setzen. Wir reisten etwa einen knappen Tag, bis wir den Weiler erreichten. Dieses kleine Dörfchen bestand in der Tat nur aus ein paar Bauernhäusern der Menschen und, das war in der Tat interessant, einem Tempel der Peraine. Vor diesem Tempel stand eine Linde, die aber seltsamerweise im Herbstlaub stand. Und das obwohl wir es doch Frühsommer hatten. Sehr seltsam, wie wir schnell übereinkamen. Unser werter Auftraggeber brachte uns in dem einzigen Gasthaus unter, mit dem Versprechen, natürlich nichts dafür bezahlen zu müssen. Wir richteten uns kurz ein und begannen dann auch schon sofort mit unseren Nachforschungen.

Seine Gnaden Eran meinte, dass wir doch zuerst zu der Geweihten vom Tempel gehen sollten, da sie uns sicherlich erklären könne, was es mit der Blütezeit der Linde auf sich hat und wir sie auch über das arme Mädchen befragen sollten. Schließlich sei sie ja eine Geweihte der

Peraine und somit sehr Heilmächtig. Wir stimmten dem zu und befragten die Werte Dame. Sie konnte uns zwar auch nicht sagen, warum die Linde im Herbstlaub stand, doch vermutete sie ein böses Vorzeichen. Eine Warnung der Göttin, wenn man so sieht. Das beunruhigte uns doch ein wenig und spornte uns weiter an, dem ganzen auf den Grund zu gehen. Wir fragten ihre Gnaden dann auch, ob sie das Mädchen behandelt habe, dessen Arm von der Bestie abgerissen worden war. Sie sagte uns, dass dem so gewesen sei. Allerdings hätte dem armen Ding schon jemand zuvor geholfen, sonst wäre wohl auch die Hilfe der Göttin zu spät gekommen. Sie sagte uns, dass sie Anzeichen entdeckt hatte, die auf eine vorherige Heilung klar hindeuteten. Weiterhin konnte sie uns aber nicht helfen. Wir bedankten uns und gingen vorerst einmal wieder in die Schankstube, da wir das Mädchen so spät am Abend dann doch nicht stören wollten. Natürlich wollten wir sie dennoch besuchen. In der Schankstube angekommen, fragten wir dann, ob dieses Wesen noch von irgendjemand anderem aus dem Dorf gesehen wurde. Es wurden uns einige Menschen des Weilers genannt und wir fragten jeden von ihnen, was er genau gesehen habe. Am Ende kam heraus, dass es sich um ein sehr schnelles und sehr starkes wolfsähnliches Wesen handeln musste, das gelbe Augen zu haben schien. Doch irgendetwas an diesem Wesen sei seltsam. Nicht nur die übernatürliche Schnelligkeit der Bestie schien fantastisch, nein, es schien nicht von dieser Welt, berichteten alle Augenzeugen. Sein Körper wäre ein wenig verschwommen, nebelhaft. Die Menschen konnten es nicht recht beschreiben. Dennoch hatten sie uns sehr weitergeholfen. Der Krieger Quendan fragte auch noch, wo sich die Zwischenfälle jeweils ereignet hatten und die Zeugen erzählten uns dies natürlich. Wir fanden heraus, dass es eine immer mehr nach Süden gehende Spur war. Nachdem wir gefragt hatten, was am Ende dieser Spur wohl liegen mochte, sagte man uns immer etwas von einer weiteren Linde, die recht legendär zu sein schien. Dieser mystische Baum wurde Fallinger Linde genannt. Nun, für diesen Tag hatten wir genug erfahren und so begaben wir uns zu Bett. Am nächsten Tage wollten wir früh aufbrechen, um noch mit dem armen Mädchen zu sprechen und uns danach zu dieser Linde aufzumachen. Es bedeutete sicher nichts Gutes, dass dieses Wesen sich immer näher dort herumzutreiben schien.

Am nächsten Morgen dann taten wir wie geheißen. Wir begaben uns zu dem bedauernswerten Opfer der Wolfsattacke. Es war herzerreißend, mit anzuschauen, was diese Bestie mit dem Kind angefangen hatte. In der Tat hatte es dem Mädchen wohl den ganzen linken Arm abgetrennt. Ich war schockiert zu sehen, wie sie so in ihrem Bett lag, immer noch den frischen Verband an ihrer Schulter. Mir kamen fast die Tränen. Auch die anderen waren entsetzt zu sehen, was dieses Vieh getan hatte. Es waren schon einige Tage ins Land gegangen, nachdem dieses Unglück geschehen war, dennoch wollten wir das Kind nicht unnötig aufregen. Die Magierin Ucuriane setzte ihre arkanen Künste ein und konnte so die Erinnerungen des Kindes sehen, während sie hier und da eine Frage stellte. Jedenfalls erklärte sie es uns später so. Genau habe ich nicht verstanden, was dort geschah. Ich war zu erschüttert und betete für das Heil des Kindes. Jedenfalls sah die Magierin die Kreatur aus der Erinnerung des Mädchens. Es war wohl wirklich schrecklich, denn sie wurde ganz bleich. Sie erzählte uns später, dass sie die Kreatur sehen konnte und dass die Augenzeugen recht hatten mit ihren Behauptungen. Sie beschrieb uns die Kreatur, so gut sie es vermochte. Doch sie erzählte auch von einer schimmernden Gestalt, die auftauchte, als das Unglück bereits geschehen war. Diese Gestalt sprach irgendetwas Herrisches zu dem Wesen und die Bestie floh winselnd in den Wald und verschwand. Diese Gestalt hatte eine Krone auf und sah wohlwollend zu dem Kind hinab. Sie bewegte sich auf sie zu und schien ihre Wunde zu heilen. Einfach, indem diese seltsame Gestalt dem Mädchen die Hände auflegte. Das war es dann auch wohl, was die Geweihte der Peraine damit meinte, als sie sagte, das Kind sei schon versorgt worden. Nun, wir dankten dem Kind und ihren Eltern und machten uns mit diesen neuen Informationen versorgt auf, den Weg der Kreatur vorher zu ahnen. Wir kamen überein zur Fallinger Linde zu eilen, da wir die Kreatur dort als nächstes vermuteten.

Auf dem Weg zu diesem sagenumwobenen Baum viel Quendan dann eine Sage ein, die er vernommen hatte. Was erzähle ich hier von einer Sage. Er glaubte an diese Geschichte. Weiden stand von Jeher unter dem Schutz der Fee Pandlaril. Sie war die mystische Herrin der Seen und Flüsse dieser Gegend. Der Legende nach hatte sie eine Heroldin und Streiterin, der man sich im Ritterlichen Lanzengang stellen musste, um zu Pandlaril vorgelassen zu werden. Er erwähnte die ganze Zeit, dass diese Elfe, denn es sollte laut ihm eine solche sein, wohl an der Linde auf uns warten würde. Es wäre seine Gnaden Erans Pflicht und sein Recht gegen diese anzutreten, damit wir eine Audienz bei der Fee bekämen. Quendan sprach sehr ehrfürchtig von der Elfe und dass es eine wahre Freude wäre, Eran gegen sie streiten zu sehen. Wir anderen schritten wachsam den von uns gewählten Weg entlang. Und dann kamen wir auf eine Lichtung, an deren anderen Ende sich tatsächlich diese prächtige Linde erhob. Doch dieser Baum war es gar nicht, der uns zuerst ins Auge fiel, sondern eine schattenhafte Wolfsbestie die wabernd über einer am Boden liegenden und stark verletzten Elfe auftrug und diese mit einem finalen Biss erledigen wollte. Doch die Kreatur hatte nicht mit uns gerechnet. Sofort schoss ich mit meiner Eisenwalder auf die Kreatur. Doch das einzige, was ich ausrichtete war, dass sie uns zähnefletschend ansah und selbst zum Angriff überging.

Quendan und Eran stürmten ihrerseits mit ihren Pferden vor und schlugen nach der Kreatur. Die Schläge von Quendan schienen bei der Kreatur Wunden zu hinterlassen, doch die Schläge des Rondrahgeweihten schienen dem Wesen sogar zusätzlich Schmerz zu bereiten. Orlan ging nun auch zum Angriff über und stürmte der Bestie entgegen. Doch seine Schläge wie auch meine Bolzen erzielten keine Wirkung. Ucuriane und Storko hingegen rannten sofort zu der verletzten Elfe, die dort am Boden lag. Sie begangen damit, dieser zu helfen und ihre Wunden zu behandeln. Die Elfe war augenscheinlich bewusstlos, was aber auch kein Wunder schien, bei ihren starken Verletzungen. Der Kampf war spannend und recht gefährlich, da diese Bestie enorm schnell und auch sehr kräftig war. Sie bewegte sich so schnell, dass sie vor unseren Augen verschwamm und oft erst an ihrem Ziel wieder richtig für uns sichtbar wurde. Orlan erkannte, dass die Kreatur wohl gegen Magie anfällig war und fasste einen irrsinnigen Plan. Er ließ seine Waffen fallen. Ungläubig sah ich mit an, wie er diese Monstrosität tatsächlich mit seinen Fäusten angriff. Die Kreatur verursachte viele Verletzungen auf unserer Seite, bevor Eran den finalen Schlag landen konnte und das Wesen in eine Anhäufung aus waberndem, dunklem Rauch verwandelte. Es löste sich nämlich genau in das auf und sickerte dann ins Nichts. Minutenlang verharrten wir noch nach Luft schnappend und starteten auf den Fleck, wo sich die Kreatur zuletzt befunden hatte. Aber sie schien wirklich besiegt und so konnten wir uns nach einiger Zeit erst einmal genau anschauen.

Die Lichtung bestand nicht nur aus diesem Baum. Nein, es gab auch noch ein Zelt, wie es die menschlichen Ritter bei Turnieren gern nutzen. Ein recht geräumiges großes Rundzelt. Des Weiteren sah ich auch einen Verschlag für ein Pferd, das aber nicht da zu sein schien. Außen an diesem Zelt hing ein Wappenschild und in einer speziellen Halterung daneben standen Lanzen, die zum Turnier geeignet waren. Anscheinend hatte Quendan doch Recht behalten, auch wenn ich seine Geschichten zuvor nicht recht ernst genommen hatte. Nachdem wir die Elfe soweit versorgt hatten, hörten wir eine Stimme aus dem Wald, die uns zu unserem Sieg beglückwünschte. Eilig schwenkten wir zur Quelle dieser Stimme und eine schöne Elfenmaid trat aus dem Wald hervor. Sie war in robuste Kleidung eines elfischen Jägers gekleidet. Schön und praktisch zugleich, wie ich sofort dachte. Sie sagte uns, das wir gut daran getan hätten den Vorboten des Chaos zu zerstören und das sie uns dankbar sei, das wir die Heroldin gerettet haben. Weiterhin sagte sie uns, dass es noch mehr von diesen Wölfen gäbe, die sie selbst Largra Umbrarum nannte. Das bedeutete so viel wie Wolfswesen aus dem Schatten. Sie erwähnte auch, dass ein Pakt erneuert werden müsse. Der Pakt zwischen Elfen und Menschen, der alle paar Menschengenerationen wiederholt werden müsse, um diese Monster am Erscheinen in dieser Welt zu hindern. Diese Elfe, die wohl schon viele Hundert Jahre alt war, stellte sich uns als Elidiriel vor. Quendan und Eran erwiesen dieser weisen Frau sogleich ihren Respekt. Auch ich spürte ihr großes Wissen und ihr Alter, obwohl sie nicht älter als ein

Mensch mit etwa zwanzig Götterläufen aussah. Sofort wurde uns allen klar, dass wir es schaffen mussten, diesen Pakt zu erneuern. Wir hatten natürlich einige Fragen an Elidiriel. Sie erklärte uns, dass diese Geistgestalt, die Ucuriane in den Erinnerungen des Mädchens sah, der erste König von Weiden war. Isegrein, der Wanderer. Dieser hätte den Pakt geschlossen und die Aufgabe seinen Nachfahren übergeben, über Weiden zu Wachen. Quendan nickte immer wieder erinnernd bei ihren Worten. Doch sie wisse nicht viel über den Pakt. Denn es wäre viel zu lange her, um Einzelheiten zu kennen. Nur die Legendensänger der Sturmherzspitze, die damals den Pakt tatsächlich schlossen, wüssten vielleicht noch etwas darüber. Wir wollten noch mehr fragen, doch die weise Elfe sagte uns, dass die Zeit knapp würde und sie weiter ziehen müsse, da sie die Heroldin jetzt in unseren guten Händen wüsste. Wir sollten uns ausruhen und dann ebenfalls weiterziehen, gab sie uns noch als Rat mit. Ich fragte die Elfendame, ob es erlaubt sei in dem Zelt zu nächtigen und mit einem Lächeln stimmte diese zu. So kam es, dass wir die Heroldin in ihr Zelt brachten und sie dort sanft auf ihre Bettstatt legten. Die Magierin begann sogleich mit einem Heilzauber, der die Genesung der Elfe auch noch einmal beschleunigen sollte. Wir anderen, ebenfalls von dem anstrengenden Tag erschöpft, legten uns auch zur Ruhe, nicht ohne vorher Wachen einzuteilen. Es sollte ja noch mehr von diesen dunklen Kreaturen geben. Während der Nachtstunden hörten wir dann auch ein Pferd schnauben, als das Reittier der Elfe wieder von seiner Flucht zurückkehrte.

Am nächsten Morgen berieten wir, was als nächstes zu tun sei. Die Heroldin lag immer noch in einem heilsamen Schlaf, aus dem wir sie natürlich nicht wecken wollten. Es galt nun herauszufinden, was und wer diesen Pakt nun erneuern mussten. Uns fehlten einfach zu viele Informationen. Das erste, was wir also nun tun mussten, war, uns weiter damit zu beschäftigen, eben diese zu bekommen. Also beschlossen wir gen Baliho zu reisen, da dies die alte Herzogsstadt war, bevor Trallop zu dieser wurde. Dort würden wir sicher mehr darüber erfahren. Vorher reisten wir natürlich noch mal in den Weiler, um dem Herrn Dreifuhrten von unserem Teilerfolg zu berichten. Dieser war sehr erfreut über den Sieg gegen den Schattenwolf, wie wir jetzt diese Kreatur nannten. Aber er zeigte sich auch besorgt über das, was die Elfe uns gesagt hatte und unterstützte unsere Planung, gen Baliho zu reisen, um dort mehr herauszufinden. Also taten wir genau dies und machten uns auf, in die Stadt zu reisen, die nur etwa eine Tagesreise von dem Weiler entfernt lag. Dabei hatten wir zunächst ganz vergessen, nach unserem Lohn zu fragen. Eine Sache, die ich natürlich im Nachhinein noch nachgeholt habe.

Wie erwartet, kamen wir also am Abend in der Stadt Baliho an. Diese Stadt war die zweitgrößte im Herzogtum Weiden. In ihr stand auch ein heiliger Baum. So langsam kam es mir vor, als würden die Leute in Weiden zu sehr den Bäumen huldigen, anstatt sich an ihre Götter zu wenden. Aber wie sich herausstellen würde, war das nur eine Fehleinschätzung meinerseits. Nun, wir trafen also in der Stadt ein und besorgten uns zunächst ein Quartier für die Nacht, welches recht schnell gefunden wurde. Danach berieten wir, wie genau wir nun in dieser Stadt vorgehen wollten. Wir kamen überein, dass wir uns trennen sollten, um sowohl in den Archiven der Stadt, als auch in der Festung der Stadt nach Hinweisen zu suchen. In den Archiven hofften wir natürlich allgemeine Aufzeichnungen über die Zeit des Paktes zu finden. In der Burg jedoch soll Isegrein damals gehaust haben, bevor er eines Tages im Wald verschwand. Nach einigen Überlegungen, wer zu welchem Teil der Nachforschungen mitgeht, entschlossen wir uns doch gemeinsam beide Orte aufzusuchen. Nun, wir fanden in den Archiven heraus, dass mehrere Herrscher Weidens tatsächlich eine Art Pakt oder besser gesagt eine Art Ritual vollzogen, das alle paar Generationen wiederholt werden musste. Zunächst wurde dies mit den Elfen abgehandelt. Doch in späteren Zeiten wurde ein Pakt mit der Rondrakirche abgehandelt. Das erschien uns sehr seltsam, denn der Pakt war augenscheinlich der gleiche und es musste doch eine Erklärung geben, warum nun die Kirche der Leuin der Partner des Paktes wurde und nicht mehr die Elfen an ihm beteiligt waren. Das warf einige Rätsel auf.

Nun galt es also in der Burg vorstellig zu werden. Wir begaben uns zur Feste und baten um eine Audienz. Zunächst mussten wir warten, doch dann lies man uns vorgehen. Im Thronsaal stand tatsächlich noch der Thron, der damals aufgestellt wurde, um dem König gerecht zu werden. Doch er wurde augenscheinlich nicht benutzt. Denn daneben standen weitere Stühle die weit mehr Gebrauchsspuren aufwiesen. Es schien ganz so, als würde man den Thron nur von einem König nutzen lassen und da Weiden seit vielen Jahrhunderten keinen König mehr gesehen hat, nutzten die damaligen Herzöge dann einen Thron der neben dem Königsstuhl aufgestellt wurde. Im Thronsaal befanden sich außer uns und den Wachen, die so ein Raum immer beherbergt, noch zwei weitere Personen. Eine Hochgeweihte der Rondra, die erstaunlicherweise nur etwa fünfundzwanzig Götterläufe zählte und eine schöne Kriegerin, die auch sehr jung zu sein schien. Diese Kriegerin war augenscheinlich eine Adelige, denn sie trug ein Wappen. Grade, als die Beiden unser Gewahr wurden, erschien neben ihnen, also außerhalb ihrer Sicht, aus dem Boden herauswachsend auf dem Thron der König Weidens Isegrim. Als wir diese geisterhafte Gestalt sahen, knieten wir uns sofort nieder, wie es sich vor einem König gehört. Auch wenn mir seine Gestalt einen eisigen Schauer über den Rücken jagte. Aber sie sah nicht aus als wäre sie eine dieser unheiligen Untoten, denen man immer mit Furcht begegnen sollte. Im Gegenteil, es fühlte sich richtig an, das der König endlich wieder auf seinem Thron Platz genommen hatte. Die beiden anderen schauten verduzt zu uns herüber, und wurden dann ihrerseits des Königs gewahr und auch sie knieten sich ungläubig vor der schimmernden Gestalt nieder. Dann begann der König zu sprechen. „Lange habe ich an der Grauen Wacht geruht, bis mich das Beben weckte. Und lange wanderte ich, um zu verstehen, bis sich das alte Übel offenbarte und ich ziehen musste, um alles zu bereiten. Denn Nurdra'wa rathgya muss auf dem Grenzwerder gefestigt werden, wie es die Generationen nach mir bereits zweimal taten. Und ihr“, dabei schaute er uns an, „sollt die Werkzeuge sein, die dies in dieser Generation zur Vollendung bringen. Erneut ist es an der Zeit, dass das Opfer von Löwe, Bär und Wolf erbracht wird. Der Bär und die Löwin eilen schon herbei, allein fehlt ihnen der Wind, der sie sonst sturmesgleich umfängt. Es ist an Euch“, dabei wurde sein Blick ganz eindringlich, „diesen Windsturm zu überbringen, um das Werk vollenden zu können. Der Largra Umbrarum heult sonst schon bald seinen Sieg über die Ebene.“ Danach wurde die Gestalt König Isegreins immer durchscheinender und verschwand dann schließlich vollends.

Nach dem Verschwinden des Königs waren wir alle sehr ergriffen und ich in meinem Fall zumindest auch sehr verwirrt. Was hatte das alles zu bedeuten und warum wurden wir dazu auserwählt? Mit diesen Gedanken im Kopf wagten wir es dann uns zu erheben. Fast hätten wir die anderen beiden anwesenden Personen vergessen, als diese ihr Wort an uns richteten. Sie wollten wissen wer wir seien und was genau da nun geschehen sei. Wir erzählten der Adelligen und ihrer Gnaden von unseren Verwicklungen in dieser Sache und von dem Pakt. Wir erzählten von dem Weiler und was wir schon in Erfahrung bringen konnten. Sie hörten sich unsere Erzählungen in Ruhe an und stellten hier und da ein paar Fragen, um etwas genauer erklärt zu bekommen. Am Ende stand jedoch fest, dass sie Teile von uns bestenfalls suspekt fanden, jedoch der Einschätzung ihres Ahnen vertrauten. Nun galt es noch die rätselhaften Andeutungen des ehemaligen Königs zu verstehen. Dabei halfen uns dann die beiden auch aus, wo sie es zu können vermochten. Dank Orlans Kenntnis der elfischen Sprache übersetzten wir die Bezeichnung Nurdra'wa rathgya mit Lebensfluss wehrt die Feinde. Wir kamen überein, dass dies wohl der Pakt selbst sei, den Isegrein da benannte. Doch wo sich der Grenzwerder befand und was damit genau gemeint war, war uns zunächst unklar. Doch bei dem Begriff Windsturm regte sich etwas in Quendan. Er meinte, dass dies das Herzogenschwert Weidens sei. Ganz so wie Silpion einst das Kaiserschwert des Mittelreiches. Die Adelige bestätigte seine Ausführungen und so wussten wir nun von unserem nächsten Ziel. Es galt also nun das Zweihandschwert Windsturm von Herzogin Walpurga von Weiden zu erlangen und dann zu diesem Grenzwerder zu bringen, wo immer dieser auch liegen mag. Ein nicht einfaches Unterfangen, wie uns allen klar war. Die Adelige erklärte uns, dass dies an eine Unmöglichkeit grenze, sie uns aber vollends unterstützen würde, da es Isegreins Anliegen war, das wir die Überbringer des Schwertes sein sollten. Wir

besprachen die Ergebnisse unserer Nachforschungen mit den Beiden und kamen darauf zu sprechen, das es seltsam sei das der Pakt irgendwann nicht mehr mit den Elfen, sondern dann mit der Rondrakirche geschlossen wurde. Zunächst konnte sich dies keiner erklären, bis mir etwas über Donnerbach einfiel. Die Elfen, die den Pakt mit den Menschen geschlossen hatten, kamen genau von dort. Bei einer meiner früheren Reisen in genau diese Gegend habe ich erfahren, dass zunächst die Elfen das Stadtgebiet um Donnerbach und den Ort des heutigen Rondratempels beherrschten. Diese gaben ihre Herrschaft aber eines Tages auf und übergaben die Wacht an die Menschen, auf das sie ihrer Gerech werden würden. Sie übergaben ihre Herrschaft an einen Rondrageweihten, der daraufhin die Senne des Nordens und das Dominion Donnerbach gründete. Wir versuchten herauszufinden, ob dies zeitlich in etwa mit der Veränderung der Paktteilnehmer übereinstimmte. Siehe da, es passte geschätzt zusammen. Also nahmen wir nun an, dass der Pakt deswegen nun mit der Rondrakirche geschlossen wurde, da diese das Geheimnis des Paktes von den Elfen übernommen haben, die dort damals herrschten. Weiterhin vermuteten wir, dass uns die Zeit davonlief und Eile geboten war. Deswegen baten wir die Adelige um ein paar zusätzliche Pferde, dass wir so schnell wie irgend möglich nach Trallop zur Herzogenburg gelangen konnten. Mir viel noch ein, das ein Schreiben ihrer Wohlgeboren sicherlich noch die ein oder andere Tür für uns in Trallop zu öffnen vermag und sie willigte ein, uns ein solches Gesiegelt mitzugeben.

So machten wir uns also erneut auf. Dieses Mal die Reichstraße gen Norden. Wir galoppierten, was die Pferde, ohne sie zu Schund zu reiten, und unsere Reitkünste hergaben und kamen schon nach kurzen drei Tagen in der Herzogenstadt Weidens an: Trallop, welche am Fuße des Neunaugensees gelegen war. Die Stadt war ebenso prächtig und geschichtsträchtig wie Baliho auch, doch die Burg Trallops, welche die Menschen Bärenburg nannten, war einfach Atemberaubend. Hoch thronte sie inmitten der Stadt und man wusste, dass es mehr als ein normales Heer brauchte, um diese jemals zu erstürmen. Für eine Arbeit der Menschen ein durchaus eindrucksvolles Wehrgebäude, musste ich mir eingestehen, zumal ich auch schon Wehranlagen aus Holz gesehen hatte, was sich mir gänzlich als Schutzmaßnahme entzieht. Doch genug von meinen schrecklichen Erinnerungen an die Hochmotten des Dominion Donnerbachs.

Unser Ziel stand fest. Wir marschierten direkt zum Haupttor der Bärenburg. Uns viel schon von weitem auf, dass das Banner der Herzogin nicht auf den Fahnenmasten der Burg im Winde flatterte, was nur eines zu bedeuten hatte. Die Herzogin weilte im Moment nicht auf ihrer Stammburg. Enttäuscht entschlossen wir uns dennoch erst einmal ein Bild davon zu machen, wen wir überhaupt antreffen konnten, zumal wir ja auch dem Stellvertreter der Herzogin unsere Aufwartung machen konnten. An dem Haupttor angekommen erbaten sich Quendan und Eran als Wortführer unserer kleinen Gruppe Einlass in die Burg und fragten sogleich nach der Herzogin. Wie zu erwarten wurde uns mitgeteilt, dass sie momentan nicht auf der Burg weile. Wir erlangten dank der Nachricht trotz allem Einlass in die Burg und schritten durch den Burghof, an einer alten Weide vorbei. Dort am Fuße des Stammes, des Baumes das dem Herzogtum den Namen gab, saß ein junges Mädchen von vielleicht zwölf Götterläufen auf einem schön gestalteten Stuhl. Vor ihr standen zwei Soldaten, welche das Wappen der Leibgarde des Prinzen von Wehrheim trugen. Das Mädchen schaute auf und rief uns zu sich. Bei ihr angekommen sagte sie nur dass sie uns bereits erwartet hätte. Wir mussten in unserer Verwirrung ein sehr interassantes Bild abgegeben haben, denn das Mädchen musste lächeln und erklärte uns, das ihr Urahn Isegrein ihr von unserem Kommen erzählt habe. Das Mädchen, mit dem wir nun redeten, war niemand geringeres als Walbirg von Weiden. Tochter der Herzogin Walpurga von Weiden und Heilige der göttlichen Ifirn. Ihre Augen waren bernsteinfarben und sie strahlte eine Zuversicht und Weisheit aus, die ihrem Alter nicht gerecht wurde. Wir wollten grade wieder auf die Knie fallen, da viel unser Blick auf die Klinge eines Zweihänders der an den Stamm der Weide gelehnt war. Walbirg sah dies und meinte, das sie uns das Herzogenschwert Windsturm überreichen wolle und das Quendan vortreten möge, um es in Empfang zu nehmen. Verwirrt und unsicher tat dieser wie geheißen.

Doch er fragte sie, warum er es tragen sollte, er wäre nicht würdig diese Klinge zu führen. Doch Walbirg lächelte nur erneut, was all unsere Herzen erwärmte, stand auf, ergriff diese mächtige Waffe, wozu sie beide Hände brauchte und reichte sie Quendan. Sie sprach dass er gut auf Windsturm achtgeben möge, da die Klinge dann auch gut auf ihn achten würde. Sie sagte weiterhin dass er stets bedenken sollte, wie er handle, solange er das Schwert trage. Außerdem soll er folgende Worte niemals vergessen: Mit Rondra, Maß und Mut!

Quendan nahm die Waffe ehrfürchtig entgegen und wollte sie grade in ein paar Tücher einschlagen, um sie so zu transportieren, als wir donnernde Worte hinter uns vernahmen. Was denn hier los sei und was dieser Auflauf zu bedeuten habe. Bevor wir uns umdrehen konnten, trat ein älterer Mann in unser Blickfeld. Er trug den Bären als Wappen. Als er das Schwert erkannte, das Quendan grade in die Tücher einschlagen wollte fragte er was in Rondras Namen er mit dem Schwert der Herzöge hier zu tun gedenke. Walbirg mischte sich ein und erklärte ihrem Verwandten die Sache. Dies war also das Familienoberhaupt der von Löwenhaupts. Er stellte sich dann auch als Pagol von Löwenhaupt vor. Mir war der alte und rüstige Mensch sofort sympathisch. Endlich einmal etwas, das mich auch an meine zwergische Heimat erinnerte. Eine Respektsperson mit der ich etwas anfangen konnte. Er war sicherlich schon an die achtzig Götterläufe alt, wenn ich dies richtig eingeschätzt habe. Doch die Kraft in seiner Stimme und der Ausdruck auf seinem Gesicht ließen ihn für mich viel jünger erscheinen. Als Walbirg mit ihrer Erklärung endete drehte er sich zu Quendan um, der inzwischen damit fertig war, das Schwert zu verpacken und fuhr diesen an, was er da überhaupt mache? Windsturm sei nur offen zu führen. Dieses Schwert würde man nicht verstecken wie einen Meuchlerdolch sondern es mit Ehre tragen. Er solle sofort die Tücher von der Klinge nehmen, wo er schon auserkoren worden sei es zu tragen. Er solle das Schwert mit Stolz tragen und seine Aufgabe stets Mit Rondra, Maß und Mut erfüllen. Quendan gehorchte dem befehlenden Ton Pagols instinktiv und nahm seinen eigenen Zweihänder vom Rücken und gürtete dort nun Windsturm. Ich schaute mir Quendan genau an als er sich dem Schicksal, der Träger Windsturms zu sein, nun endgültig ergab. Sein Blick war in die Ferne gerichtet und es schien als hätte er eine Gänsehaut bekommen. Stolz wiederholte er den Ausspruch das er stets mit Rondra, Maß und Mut dieses Schwert führen würde. Er sagte weiterhin das er es mit seinem Leben schützen würde.

Dies war der Moment an dem ich beschlossen habe, diese Geschichte niederzuschreiben. Dieses Ereignis musste man der Nachwelt aufbewahren. Wir alle merkten, dass etwas Großartiges geschehen war. Ein Krieger der Balihoer Akademie, ein einfacher Mann, wurde vom Schicksal dazu auserkoren, der Träger des Herzogenschwertes Windsturm zu sein. Und ich durfte dabei sein. Bei Angrosch, das hätte ich mir auch nie träumen lassen. Doch genug von meinen erneuten Abschweifungen.

Nun galt es noch herauszufinden wohin wir Windsturm bringen sollten. Wir erklärten Pagol und Walbirg unser Problem und gemeinsam versuchten wir es zu lösen. Wir studierten alte Karten aus den Archiven der Burg und kamen wir auf folgende wahrscheinliche Lösung. Die Grenze des alten Königreiches lag am Fluss Rathil. Das bedeutete im elfischen, wie uns Orlan weiter helfen konnte, Strom der Feinde. Wir fanden außerdem heraus, dass ein Grenzwerder ein nicht mehr genutzter Garethischer Begriff für eine Grenzinsel ist. Nun suchten wir auf der Karte nach einem Ort an dem so eine Insel gewesen sein konnte. Unglaublicher Weise wurden wir auch fündig. Bei dem Städtchen Rathila befand sich tatsächlich eine Erhebung in dem Fluss der als solcher Grenzwerder zu nutzen war. Also stand unser Entschluss nach langer Suche und nervenaufreibenden Schlussfolgerungen fest. Wir mussten uns gen Rathila aufmachen und zwar schleunigst. Das Gefühl, das uns die Zeit wie Sand durch die Finger rann, wurde immer stärker. Die Ifirnsmaid, wie Walbirg auch genannt wurde drehte sich zu den beiden Rittern der Leibgarde und sagte ihnen, dass sie uns begleiten sollen. Diese wollten schon sanft protestieren. Doch sie sagte ihnen weiterhin, dass sie ihrem Bruder ausrichten sollen, dass sie an seiner Seite mehr gebraucht werden, und das er sich keine Gedanken um

sie zu machen brauche. Sie gebrauchte nicht genau diese Worte, doch der Sinn dieser Nachricht war klar zu erkennen. Natürlich gehorchten die beiden Ritter und schlossen sich unserer Truppe dann an.

Wir zogen also wieder einmal los und wieder einmal ging es gen Norden. Wir benötigten für diese Reise wieder nur wenige Tage. Doch dieses Mal kam es uns, oder jedenfalls mir, so vor als wären wir nur einen Tag gereist. Ich schrieb wie ein Besessener Notizen für diese Erzählung mit, da ich alles möglichst authentisch wiedergeben wollte. Spät in der Nacht kamen wir in dem kleinen Städtchen an. Doch wir zogen zielstrebig weiter bis zu dem Punkt an dem wir auf den Fluss hinaus sehen konnten. Doch zu unserem Unglück konnten wir nicht allzu viel erkennen und auch meine Zwergensinne, die mit der Dunkelheit besser zurechtkamen als die Augen der Menschen konnten keine Insel erspähen. Aber wir sind an einem Efferdtempel vorbeigekommen und wir beschlossen, es einmal dort zu versuchen. Wenn sich jemand mit dem Wasser auskannten, dann die Geweihten des Flussvaters. Auch wenn ich mich immer in seinen Tempel ein wenig unwohl fühle, wegen der Verehrung des nassen Elementes. Ein Novize ließ uns ein und führte uns nachdem wir ihn darum baten, zu einem ihrer Geweihten. Wir erklärten dem Geweihten die Sachlage und versuchten von ihm zu erfahren, ob es eine solche Insel in der Nähe geben würde. Er lauschte unseren Erzählungen und enttäuschte uns mit der Angabe, dass es keine solche Insel geben würde. Doch wir sagten ihm, das es von äußerster Wichtigkeit sei, und das es sicherlich so eine Insel irgendwo hier geben müsse, da viel ihm etwas ein. Er kannte hier eine Untiefe. Eine Sandbank mitten im Fluss, der den Schiffsverkehr nur erfahrenen Schiffern möglich machte. Diese Sandbank würde man den Wolfskopf nennen. Wir schauten uns alle an und dachten sicher auch alle dasselbe. Der Wolfskopf. Sicherlich konnte dieser Name kein Zufall sein. Sofort beschlossen wir, dass wir zu dieser Sandbank aufbrechen müssten. Der Geweihte sagte uns, dass zu dieser späten Stunde die Fähre über den Fluss nicht mehr fahren würde und dass es ohnehin viel zu gefährlich für unerfahrene und obendrein noch ortsunkundige Menschen wäre, diese Stelle zu suchen. Damit hatte er Recht und so baten wir den Geweihten darum, uns zu der Sandbank hinüberzufahren. Er wollte erst ablehnen, wie mir schien. Doch dann sah er dass wir wildentschlossen waren und ihm fiel ein, was wir ihn über die Gefahr berichtet hatten. Schweren Herzens sagte er dann zu, uns alle dort hinüberzusetzen.

Auf dem Wasser sahen wir dann, das auf der anderen Seite des Flusses Rathil, auf Höhe der Fährstation noch Licht brannte. Mittlerweile waren wir an der Stelle angekommen, wo sich der Wolfskopf befinden sollte. Ich erkannte in der Tat eine Sandbank unweit von unserer jetzigen Position. Weiterhin erkannte ich, dass wir sicherlich im Wasser auf ihr stehen konnten, wenn wir es darauf abgesehen haben. Aber wieder zurück zu der Fährstation. Denn wir sahen dort plötzlich Betriebsamkeit. Es schien fast so, als würde eine Reisegruppe auf die andere Seite übersetzen zu wollen. Dank meiner guten Sicht auch bei dunklen Verhältnissen, erkannte ich mehrere Frauen die an der Fährstation standen. Weiterhin erkannte ich auch einen gerüsteten Jungen Mann, neben dem eine geweihte der Rondra stand und neben dieser stand sichtlich eine Amazone. Ich wies die anderen darauf hin und murmelte den Namen der Amazone, da ich diese erkannt hatte. Palinai war ihr Name und ich kämpfte einst Seite an Seite mit ihr zum Schutz der Bewohner einer dieser Hochmotten. Da meinte Quendan, das auch er eine Palinai kennen würde. Ich fand es zunächst unwahrscheinlich, dass wir die gleiche Amazone kannten, da diese ohnehin recht selten anzutreffen waren. Meine Theorie diesbezüglich lautete dann, dass dies vielleicht kein Name sondern eine Art Titel unter den Amazonen wäre. So etwas wie Reisende vielleicht. Quendan kannte sich da auch nicht so recht aus, stimmte mir aber zu, das dem durchaus so sein kann. Aber ich erkannte auch die Rondrageweihte neben dem Jüngling. Es wart die Tochter der Fürst-Erzgeweihten Aldare Donnerhall von Donnerbach. Ihr Name war Thalia von Donnerbach. Ich traf sie einst mit der Amazone zusammen im Tempel von Donnerbach. Doch das ist eine andere Geschichte, die nicht annähernd so ruhmreich und erzählenswert ist, wie diese hier. Nun auch davon setze ich die anderen in Kenntnis. Sie schauten mich zunächst ungläubig an, bis ich ihnen versichern

konnte, dass ich diese einst einmal traf und ich sie deshalb wiedererkannt habe. Plötzlich hörten wir eine Männliche Stimme, die uns aufforderte zu ihnen überzusetzen. Natürlich waren wir grade im Begriff uns zu weigern, als der Befehl wiederholt wurde. Der Jüngling stellte sich nun auch vor und verlangte von uns seinem Befehl Folge zu leisten. Völlig überrascht hörten wir seinen Namen. Arlan von Löwenhaupt, Prinz von Weiden. Natürlich kamen wir dann seiner Bitte nach und ließen uns vom Geweihten des Efferd hinübereuern. Auf der Fahrt kam uns dann noch der Spruch Isegreins in den Sinn. Bär und Löwin eilen schon herbei. Natürlich. Das musste es sein. Arlan von Löwenhaupt der Bär und Thalia von Donnerbach die Löwin. Nun mussten wir ihnen nur noch Windsturm übergeben und der Pakt konnte erneuert werden. Aber wer war der Wolf? Denn Isegrein der Wanderer sagte doch das es erneut an der Zeit wäre wo das Opfer von Löwe, Bär und Wolf erbracht werden müsse. Da hörten wir ein unheiliges Heulen das aus einiger Entfernung aus dem Norden zu uns drang. Auch die Frauen und der Prinz hörten dieses Heulen, denn sie schauten sich um. Dem Heulen wurde geantwortet. Aus mehreren Kehlen drangen diese Laute nun an unser Ohr. Die Zeit war gekommen, den Pakt schnell zu erneuern.

Wir kamen schließlich ein paar Minuten später bei dem Prinzen und der Geweihten an, dessen Knappe er war. Und tatsächlich, die Amazone, die bei ihnen stand war Palinai und zu meiner Überraschung war dies tatsächlich ein Name und sowohl ich als auch Quendan kannten sie. Der Prinz und die Geweihte fragten uns aus und erklärten ihrerseits, dass sie auf dem Weg wären eine Vision zu erfüllen. Wir stimmten unsere Geschichten aufeinander ab und füllten die Lücken der jeweils anderen mit dem Wissen, das wir jeweils erlangt hatten. Am Ende war klar. Der Wolf ist die Böse Kreatur selbst, die es wagt wieder in unsere diese Welt vorzudringen. Wir müssen es also schaffen, das sein Lebenssaft, kurz gesprochen sein Blut, die Wellen des Rathil benetzt. Ebenso wird das Blut von Löwe und Bär ebenfalls benötigt. Das Heulen wurde indes immer Lauter und immer mehr Stimmen schlossen sich diesem niederhöllischen Gebrüll an. Uns blieb nicht mehr viel Zeit und die letzte Konfrontation stand uns bevor. Inzwischen war das ganze Städtchen kampfbereit gemacht worden. Wir waren gemeinsam nach Rathila übersetzt und hatten den dortigen Rondratempel als Ort berufen, an dem wir Kriegsrat halten wollten. Mit mir meine ich unsere Gruppe und die Gruppe des Prinzen von Weiden. Wir beschlossen in zwei Gruppen vorzugehen. Die eine Gruppe sollte eine möglichst große Menge von Schattenwölfen auf sich ziehen und diese im Kampf binden, ja womöglich sogar besiegen. Ein kleiner Stoßtrupp aber sollte durch die feindlichen Reihen gen Anführer der Schattenwölfe durchbrechen und diesen in einem schnellen effektiven Kampf besiegen und dessen Blut so in den Fluss bringen. Schnell wurden ein paar Freiwillige ausgesucht, die dem Stoßtrupp angehören sollten. Da waren natürlich Eran und Quendan, der Prinz und Thalia von Donnerbach. Eine Kriegerin aus der Gruppe des Prinzen schloss sich ebenfalls dem Stoßtrupp an und auch Palinai erklärte sich bereit im Stoßtrupp zu kämpfen. Ich selbst meldete mich auch. Jemand musste doch diese Ereignisse aufzeichnen können. Im Nachhinein frage ich mich, warum ich immer wieder solche Entscheidungen treffe. Ich bin wahrlich nicht der begnadetste Kämpfer unter uns Zwergen, doch immer wieder stehe ich in vorderster Front gegen das Unheil dieser Welt, wo ich doch ein viel besserer Schütze als Axtkämpfer bin. Doch lassen wir dies. Wir erfuhren, dass auch die Anderen einen Kampf mit einem der Schattenwölfe ausgefochten haben und durch den Austausch dieser unserer Kampferfahrungen kamen wir überein, dass diese Kreaturen am effektivsten von Waffen verletzt werden können, den eine gewisse Magie innewohnen und von Waffen, die einem der Götter geweiht sind. Nun, der Rondrageweihte des Tempels stand darauf hin auf und bat um Ruhe. Er erklärte uns, dass er all die Waffen der tapferen Kämpfer und Kämpferinnen dieser Schlacht der Göttin Rondra zu weihen gedenke. Wir sollten zu den anderen hinausgehen.

Auf dem Platz vor dem Tempel der Leuin erklärte er den Soldaten und Freiwilligen was er zu tun gedenke. Wir sollten Blank ziehen und unsere Waffen gen Himmel recken. Wir taten wie geheiß und der Geweihte sprach folgende Worte. „Es ist Rondras Gnade, die uns im Kampf erhält. Und wie sie uns Schild in der Schlacht ist, müssen wir denen Schild sein, die uns

anbefohlen sind. So preisen wir die Göttin – und nur so erfüllen wir unsere Pflicht.“ Plötzlich setzte ein fernes Donnern ein und es schien als würde ein Luftzug durch die Reihen der Tapferen Kämpfer und Kämpferinnen ziehen. Wir fühlten uns bestärkt und bereit die letzte Schlacht zu schlagen. Jeder kannte seine Aufgabe und alle waren bereit. Wir begaben uns auf die Positionen entlang des Flusses. Nun hieß es nur noch warten. Das Heulen ist in der Zwischenzeit immer näher gekommen und wir vermuteten, dass uns nur noch wenige Minuten blieben, bis es zum Kampf kam. Doch dann verstummte das Geheul und wir wussten, dass es bald soweit sein würde. Wir, der Stoßtrupp, standen auf dem Wolfskopf, unsere Beine im Wasser, bereit für die Erneuerung des Paktes und die schwere Aufgabe, den Anführer niederzustrecken.

Arlan von Löwenhaupt nahm nun Windsturm von Quendan entgegen. Die Klinge schimmerte im fahlen Mondlicht und Arlans Blick festigte sich. “Für Rondra, für Weiden”, murmelte er. “Für Mutter!” Er umfasste Windsturm mit beiden Händen und taumelte wegen dem Gewicht des Zweihänders ein wenig nach hinten. Doch er fing sich und drückte die Spitze des Schwertes in den Grund des Wolfshauptes. Feierlich legten Thalia und er ihre Hände auf den Knauf der uralten Waffe. “Herr Firun, grimmer Bär”, begann der Prinz. “Du gabst dieses Land meinen Ahnen.”

“Herrin Rondra, zornige Löwin”, fuhr Thalia fort. “Du gibst uns Mut und Zuversicht und stählst unsere Stirn gegen die Schatten.”

“Und Pandlaril, Hohe Herrin”, ergriff Arlan wieder das Wort, als sei ihm etwas im letzten Augenblick eingefallen. “Du gabst uns Windsturm, Dir zu dienen.” Gemeinsam vollendeten sie ihren Schwur. “Der Strom der Feinde soll an dieser Stelle versiegen. Löwin und Bär stehen vereint. Weiche, Schatten, aus dieser Welt.” Beide ritzen ihren Unterarm an der Schneide des Schwertes und ihr Blut floss an Windsturm entlang in das Wasser des Rathils. “Unser Blut, die Wehr den Feinden zu erneuern! Das Blut des Feindes, den Bann zu besiegen!”

Kaum hatten sie die Worte des Paktes gesprochen als eine woge schwarzen Nebels auf der anderen Seite des Ufers in Stellung gegangen war. Nein es war kein Nebel, wie wir nun erkannten. Es war dutzende von Schattenwölfen, die sich zum Kampf bereit machten. Nur ihre leuchtend gelben Augen verrieten ihre große Anzahl. Doch ein Wolf überragte die anderen um Längen. Dies war unser Ziel, der König der Schattenwölfe, der Anführer des Bösen. Doch plötzlich wurde unsere Aufmerksamkeit nach oben gezogen. Wir sahen Gestalten, die durch die Lüfte flogen. Hexen. Mehrere dieser Weiber flogen über den Köpfen der Schattenwölfe hinweg und wir hörten die Stimme einer von ihnen. “Wie ich sehe, habt ihr die Kinderlein zusammen”, rief sie uns zu. “Aber seid euch eines Sieges nicht zu gewiss. Ich werde nicht noch einmal zwölf Generationen warten. Weiden wird fallen und Pandlaril vergehen!” Wie unheilvolle Sterne glühten nun im Dunkel der Ebene die Augenpaare der Schattenwölfe auf. “Wage es doch, Hexe”, erklang die dünne Stimme von Arlan. “Ich bin vielleicht nur ein Knappe, aber ein Löwenhaupt, und ehe der Tag anbricht, haben wir dir den warzigen Hintern versohlt!” Dies war die Hexe Yolana. Eine gefährliche Gegnerin und erklärte Feindin der Löwenhauptes.

Nach diesen Worten stürmten die Schattenwölfe heran und ein furioser Kampf entbrannte. Die Kämpfer taten ihr bestes um den Großteil der Gegner an sich zu binden und unser Trupp machte sich auf, den Fluss zu überqueren, damit wir der Schlange den Kopf abschlagen konnte, wenn ihr diesen Vergleich entschuldigen mögt. Quendan wurde Windsturm wieder überreicht, damit er die Klinge in diesem Kampf führen solle. Quendan stürmte also vor. Neben Quendan, der seine Waffe zum Kampfe hoch erhoben hatte, stürmte auf einer Seite Palinai mit ihrem Säbel ins Kampfgetümmel und auf der anderen Seite ich mit meinem Lindwurmschläger. Direkt hinter uns formierten sich um den Prinzen die Kriegerin und Thalia von Donnerbach. Wir kämpften uns von Wolf zu Wolf immer das Ziel vor Augen. Quendan schlug wahre Breschen in die Nebeligen Gegner und vernichtete einen Wolf nach

dem nächsten. Auch ich hatte Glück und schaffte es, ihm ein wenig die Flanke freizuhalten, ebenso natürlich die viel kampferfahrene Palinai. Dann griff Yolana in den Kampf ein. Sie ließ über uns unnatürlichen Eisregen entstehen, der uns völlig unvorbereitet traf. Überall wo wir getroffen wurden breiteten sich unglaubliche Schmerzen aus. Doch trotz des unnatürlichen Angriffs und der Schmerzen gaben wir nicht auf. Obwohl eine neue Welle von Schattenwölfen auf und zu gerannt kam, tauschte ich meinen Lindwurmschläger gegen meine Eisenwalder aus und legte auf die Hexe an. Keinen Augenblick zu früh, wie ich bemerkte, denn sie startete erneut einen Überflug und dachte daran uns mit einem weiteren sicherlich gefährlichen und unheiligen Zauber zu versehen. Ich reckte meine Armbrust hoch und wagte den schwierigen Schuss. Es war dunkel und sie bewegte sich fliegend mit einer rasenden Geschwindigkeit über uns hinweg. Doch Angrosch und Ferkol mussten mit mir gewesen sein. Ich habe sie tatsächlich getroffen. Es war zwar nur ein Streifschuss, doch dieser genügte, dass sie die Kontrolle über ihr Fluggerät verlor und erst einmal davon trudelte wie ein Vogel dessen Gefieder verletzt ist. Doch mir blieb keine Zeit den Treffer zu genießen, denn wir waren am Ziel. Vor uns ragte der schrecklichste und mächtigste der Schattenwölfe auf. Sofort gingen wir in die Offensive über und griffen das Ungeheuer an. Plötzlich jedoch konnten wir nichts mehr sehen. Es wurde eine magische Dunkelheit um uns gewirkt. Meiner Sicht beraubt sprang ich sofort einen Schritt zurück und befand mich überraschend außerhalb der Zone dieses Zaubers. Ich nutzte die Zeit und blickte mich zum Hauptteil unserer Armee um. Die Kämpfe waren voll im Gange. Die Hexen bedachten die Kämpfer mit ihrer Magie doch auch unsere Truppen schlugen mit magischem Feuer zurück. Hier und da sah ich einen Wolf unter loderndem Feuer vergehen und auch die Hexen mussten sich vorsehen. Bei uns spitzte sich die Lage weiter zu. Ich hörte wie Quendan und die anderen den Kampf fortführten aber ihrerseits auch schwere Treffer hinnehmen mussten. Da sah ich plötzlich einen helles Funkeln auf uns zu fliegen. Ein stark leuchtendes Projektil, nein, eher eine Scheibe, die an Leuchtkraft zunahm, bevor sie in die Dunkelheit tauchte und diese mit einer Explosion aus Licht und Helligkeit vergehen lies. Da ich außerhalb der magischen Dunkelheit stand, sah ich genau woher diese Scheibe kam. Storko hatte sie geworfen und stand nun völlig erschöpft und am Ende seiner Kräfte etwas abseits der Hauptgruppe. Sofort wurde er von ein paar Soldaten beschützt. Wer hätte das gedacht. Storko war definitiv kein Magier. Das ließ nur einen Schluss zu. Er war ein Geweihter des Ferkol, oder wie die Menschen ihn nennen Phex. Das würde alles erklären. Doch ich konnte mir kaum tiefere Gedanken dazu machen, denn der Leitwolf sprang wütend und mit einem lauten Brüllen Quendan entgegen, der seinerseits mit einem gebrüllten Mit Rondra, Maß und Mut den Zweihänder niedersausen lies. Mir gefror das Blut in den Adern, als ich sah, was er versuchte. Sein Ziel war das geöffnete Maul der Bestie. Wenn ihm dieser Angriff misslang, dann war es um Quendan geschehen. Das Monster würde ihn einfach in Stücke reißen.

Die Zeit schien fast stillzustehen so langsam kam es mir damals vor. Ich sah das Unglaubliche. Quendan trieb die Klinge mit unglaublicher Macht in den Rachen der Bestie, so dass die Klinge hinten am Hals wieder zum Vorschein kam. Der Wolf blickte entsetzt zu dem Krieger. Aus seiner Wunde floss ein kleines Rinnsal Blut und vereinte sich mit dem Blut von Bär und Löwe. Kurz darauf erlosch sein hasserfüllter Blick, als der Körper des Monsters sich in Nebel auflöste. Nach und nach vergingen dann auch die anderen Schattenwölfe ins dunkle Nichts und wir hörten immer mehr Jubelrufe um uns herum. Viele Kämpfer streckten ihre Waffen in die Lüfte und priesen den Namen der Leuin. Doch unser Sieg war teuer erkauf. Viele Kämpfer hatten mit dem Leben dafür bezahlt, das wir am Ende siegreich sein konnten. Da hörten wir wieder die Stimme der Hexe Yolana und blickten wieder in den Himmel empor. Sie deutete auf Arlan und sprach. "Heute musst du meine Flüche nicht mehr fürchten, Prinz. Aber es wird der Tag kommen, an dem du die Bärenkrone auf deinem blonden Haupt trägst und Yolana von den Rotwassern schwört dir, dass sie deine Herrschaft mit Leid und Plagen überziehen wird!" Da trug der Wind von Westen her, dort, wo irgendwo in der Nacht der Pandlarin ruht, einen zarten und doch bestimmten Gesang über das Land. "Ach, hör doch auf zu singen!" fauchte Yolana schließlich und flog in die Dunkelheit davon.

Ich konnte es kaum glauben. Wir hatten tatsächlich gesiegt. Viele waren verletzt und einige hatten sogar den Weg über das Nirgendmeer angetreten, doch wir hatten gesiegt. Die Freude und mein Unglaube darüber versetzten mich in einen rauschähnlichen Zustand und ich beglückwünschte Quendan, den Prinz und auch Thalia zu unserem Sieg. Ganz unstandesgemäß, wie ich leider zugeben muss. Doch auch sie waren glücklich über den Ausgang dieser schweren Schlacht. Wir versorgten unsere Wunden und ruhten uns aus. Am nächsten Tag begruben wir die Toten und gaben ihnen unseren Segen und den Segen der Götter mit auf ihren Weg. Nach dieser traurigen Zeremonie begaben wir uns im Laufe des Nachmittags wieder auf den Weg nach Trallop, wo wir von unserem Sieg künden sollten. Dieses Mal ging die Reise langsamer vonstatten. Schließlich waren wir auch eine recht angewachsene Gruppe. Ich unterhielt mich mit Quendan, der das alles noch immer nicht so recht verarbeitet hatte und erkundete mich bei Palinai und bei Thalia, was ihnen in der letzten Zeit alles so wiederfahren sei, als ich sie das letzte Mal sah und auch mit Storko unterhielt ich mich. Er bestätigte, ein Geweihter des listigen Gottes zu sein, wofür ich ihn ehrfürchtig respektierte. Das änderte das Verhältnis zwischen mir und Storko nachhaltig. Wo ich ihn vorher nur für einen gerissenen Menschen gehalten hatte, sah ich nun in ihm einen Gesandten des Ferkol, dessen Lehren ich selbst so oft verinnerlicht habe. Wir alle waren erschöpft als wir erneut an der Bärenburg ankamen. Dieses Mal, erkannten wir sofort, waren die Flaggen der Herzogin gehisst und wir zogen gemeinschaftlich durch das Haupttor in die Burg hinein. Nachdem uns unsere Pferde von Stallburschen abgenommen wurden, erhielten wir sofort Nachricht, dass die Herzogin uns zu sehen wünschte. Natürlich kamen wir diesem Wunsch auch nach und fanden uns in dem Thronsaal der Bärenburg ein. Wir alle knieten vor der Herzogin Walpurga von Weiden nieder. Sie bat uns jedoch uns zu erheben und lies sich von uns die gesamte Geschichte erzählen. Wir versuchten sie so vollständig wie irgend möglich von dem Geschehenden in Kenntnis zu setzen und als wir geendet hatten herrschte zunächst einmal Stille. In dieser Zeit lies ich meinen Blick über die Anwesenden streifen. Nicht nur die Herzogin und ihre Wachen waren zugegen. Sondern auch Pagol und Walbirg waren anwesend. Die Herzogin ergriff dann das Wort. „Nun denn Quendan Ehrwald von Baliho. Er reiche uns das Herzogenschwert Windsturm.“ Genau das tat er. Er kniete sich nieder und reichte ihr die Waffe dar. Ganz so wie es sich gehört. „Ihr habt tapfer gekämpft werter Quendan und ich hörte, dass ihr ein Mann des einfachen Volkes seid.“ Das Gesicht zuckte ein wenig als die Herzogin seinen wunden Punkt ansprach. „Zum Glück ist dies etwas, das wir zu ändern im Stande sind.“ Sprach sie erneut und hob dann den Zweihänder mit aller Leichtigkeit an um es dann mit der breiten Seite der Klinge zunächst auf sein Haupt. „Im Namen von Rondra und Praios“ dann auf seine linke Schulter „und im Namen von Hluthar und Yppolita“ dann auf die Rechte Schulter. „Ernenne ich euch zum Ritter von Weiden.“ Dann zog sie das Schwert zurück und stellte es neben sich auf den Boden. „Erhebt euch nun Ritter Quendan Ehrwald von Baliho.“ Mit Tränen in den Augen erhob sich Ritter Quendan und schaute zunächst die Herzogin an und dann seine Gefährten und somit auch mich selbst. Jubel brandete auf, als er so vor uns stand. Ich konnte es wieder einmal nicht glauben. Ich wurde doch tatsächlich Zeuge, wie ein Held der Menschen erschien.